

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — "
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

# Wiener Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a.M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Seidel und Sohn in München, Nürnberg, Frankfurt a.M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Wiener Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Wien		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 " 50 "	Quartalsjährig	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wien, im September 1873.

### Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Wien, 24. September.

König Victor Emanuel hat Sonntag Nachts Wien verlassen. Die herzliche Aufnahme, die ihm sowohl bei Hof, wie auch bei der Bevölkerung Wiens während seines viertägigen Aufenthaltes zu Theil wurde, macht den Ultramontanen und Feudalen noch immer viel zu schaffen. Sie können es noch nicht verschmerzen, daß sich die Dinge in Oesterreich so schnell zu ihren Ungunsten verändert haben sollen, und das Wiener feudale Organ, das „Waterland“ läßt seinem Unmuth noch einmal die Zügel schiefen. Die Stadt Wien und die Wiener werden in gewohnter Weise dafür, daß sie sich tactvoller gezeigt, als die Cumpagne des „Waterland“, und daß sie in dem Besuch Victor Emanuels ein erfreuliches politisches Ereigniß erblickten, mit Roth beworfen und ausge-

führt, daß die Wiener stets feige und unzuverlässig im Unglücke, übermüthig und tactlos im Glücke gewesen. — Nun, die Wiener werden sich über diese Beschimpfungen zu trösten wissen.

Andererseits gibt die Reise Victor Emanuels noch immer zu allerlei Erörterungen in den politischen Blättern Anlaß, und überall wird ausgeführt, daß diese Reise eine Fortsetzung der Friedenspolitik Oesterreichs sei, die dasselbe seit der Drei-Kaiser-Zusammenkunft verfolgte. Ein inspirirter und mit staatsmännischer Auffassung geschriebener Artikel in der „Montags-Revue“ gibt dieser Anschauung ebenfalls Ausdruck. „Oesterreich zunächst ist berufen“, heißt es in dieser Enunciation, den eigentlichen Mittelpunkt jener Staatsengruppe zu bilden, die in ihrem einmüthigen Zusammenwirken zu den Zwecken des Friedens und einer wahrhaft conservativen Politik allein einen Ersatz zu bieten vermag für ein System zertrümmeter europäischer Verträge und der zerstörten allgemeinen Rechtsordnung. Die Verschiebung des politischen Gleichgewichts in Europa, die Berrichtung des pentarchischen Systems fordert diesen Ersatz, die allgemeine Lage gewährt seine Möglichkeit. Naturgemäß ist Oesterreich-Ungarn dabei auf Deutschland-Preußen und Italien gewiesen. . . Das ist der eigentliche Kernpunkt der Politik, welche das Wiener Cabinet seit den Katastrophen des Jahres 1870 mit ebensoviel Eifer als glücklichen Resultaten verfolgt hat und welche augenblicklich die politische Situation Europas beherrscht. Ihre Bedeutung wird allerdings damit nicht erschöpft. Die heutigen Verbindungen Oesterreichs hätten nur relativen Werth, wenn sie nicht zugleich Verbindungen mit jenen Mächten bezeichneten, von welchen die modernen Ideen des Staates und der fortschreitenden Entwicklung am schärfsten zum Ausdruck gebracht worden sind und welche in der Vorderreihe aller civilisatorischen Bestrebungen unserer Tage stehen. Das Verständniß dieser Seite der Frage darf allerdings nicht bei der ultramontanen Partei gesucht werden.

Officiöse Wiener Blätter theilen mit, daß die cisleithanischen Landtage noch im Laufe dieses Jahres zu einer kurzen Session einberufen werden sollen und geben als Zeitpunkt dafür den December an, „da ein anderer Zeitraum für die Einberufung in diesem Jahre kaum möglich ist.“ Die Einberufung selbst wird mit der Nothwendigkeit, die Landesbudgets festzustellen, motivirt, da sonst die Landesanschlüsse zu einer provisorischen Ausschreibung und Einhebung der Landeszuschläge zu schreiten genöthigt sein würden.

Ein Theil der preussischen Blätter begrüßt

heute den König von Italien mit wohlwollenden Leitartikeln, in denen jedoch nicht vergessen wird, den König daran zu erinnern, daß er Alles, was er jetzt ist und hat, nur allein Preußen verdankt. Zugleich macht die „Schlef. Ztg.“ den Né galantuomo darauf aufmerksam, daß Italien selbst in seiner heutigen von Frankreich unabhängigen Stellung nur durch Anlehnung an Preußen fest steht. Ueber den Wiener Aufenthalt Victor Emanuels und den herzlichen Empfang, der ihm sowohl von Seite des Kaisers und des Hofes, als auch von Seite der Bevölkerung zu Theil geworden, scheinen die Berliner Blätter nicht sonderlich erfreut zu sein. Die „Nationalztg.“ zum Beispiel ist in ihren Berichten darüber außerordentlich kurz angebunden, und hält es überhaupt gar nicht der Mühe werth, der Thatsache, daß der König von Italien in ein so freundschaftliches Verhältniß zu dem österreichischen Kaiserhause getreten ist, eine eingehende Betrachtung zu widmen. Natürlich, Oesterreich zählt ja bei dem preussischen Chauvinisten gar nicht mehr mit, und nur allein die Beziehungen Victor Emanuels zu Preußen sind es, welche ihm die Fortexistenz seines Reiches verbürgen.

Die landesherrliche Anerkennung des altkatholischen Bischofs Reinkens ist nunmehr erfolgt. Die aus vielen Gründen bedeutsame Thatsache wird, wie man verschiedenen deutschen Blättern meldet, zunächst von den Consequenzen begleitet sein, daß eine nicht unbedeutliche Anzahl neukatholischer Geistlicher sich dem Altkatholicismus zuwenden wird.

Die „Vresl. Ztg.“ macht das Ende der Occupation in Frankreich zum Gegenstande ihrer Betrachtungen und läßt sich bei dieser Gelegenheit nachstehendes Geständniß entschlüpfen:

„Wir glauben nicht an den ewigen Frieden, und so können wir es denn auch nicht für unwahrscheinlich halten, daß in kürzerer oder längerer Frist auch zwischen den beiden Reichen, welche durch den Wasgauwald geschieden werden, einmal wieder das Los der Waffen entscheidet.“

Die Nachrichten über die Stellung, welche Graf Chambord in der Thronfrage einnimmt, und über die Aussichten, welche sich den französischen Fusionen bieten, lauten immer noch sehr widersprechend. Einem Pariser Telegramm der „Anee Reuter“ zufolge, wären die monarchischen Parteien nunmehr nicht weit von einem gemeinsamen Boden der Verständigung entfernt. Der Graf Chambord werde seine Freunde ermächtigen, zu erklären, daß er der Nation ihre Rechte nicht absprenge, aber einwillige, die künftige Verfassung mit den nationalen

## Reuilleton.

### Der Sohn des Czaren.

Ein Nachbild aus der Geschichte. Von Paul Fuchs.

I.

Im Palaste von Moskau herrschte ein reges Leben; man feierte ein glänzendes und höchst eigenthümliches Fest. Die schönsten Mädchen, die man im ganzen Reiche finden konnte, hatte man nach damaliger russischer Sitte versammelt, damit der Czar aus der Zahl derselben diejenige zu seiner Gattin auswählte, welche ihm am meisten gefiel. So geschah es auch bei Peter dem Großen, dem bekannten Revolutionär auf dem Throne. Die Schönen waren in den Prunkgemächern versammelt und einige Male schritt der Czar durch ihre Reihen. Zuletzt blieb er vor Eudoxia Kapuchin, der Tochter eines Edelmannes, stehen, ging weiter und kehrte wieder zu ihr zurück. Seine Wahl war getroffen und er erklärte, sie, und keine Andere heiraten zu wollen. So ward denn Eudoxia Feodorowna Kapuchin, obgleich 2 Jahre älter als Peter, zur Czarin erhoben.

Die Hochzeit wurde gefeiert. Anfangs schien die reizende, junge Czarin, das schönste Weib Russlands, von ihrem Gatten fast vergöttert zu werden; sie gebar ihm zwei Söhne, Alexander, der im zartesten Alter starb, und Alexei, den Helden unseres Romans aus dem wirklichen Leben. Als Ivan, der schwächliche

und gebrechliche Bruder Peters, gestorben war, wurde Alexei Czarenwitsch (so heißen in Russland die präsumtiven Thronfolger). Alles schien Peter und seiner Gattin Glück und eine dauernde Ehe zu versprechen — doch paßte dies nicht zu den Plänen der ränkefüchtigen Schwester Peters, der berühmten Prinzessin Sosie, die ihren Bruder gern aus dem Wege geräumt hätte, um selbst seine Stelle einzunehmen.

Sie mußte also vor Allem verhindern, daß der Bruder zahlreiche Nachkommenschaft bekäme, sie mußte daher Zwietracht zwischen dem Czaren und seiner Gemalin stiften und das fiel ihr nicht schwer — mit Hilfe der Weislichkeit.

Es wurde damals mit aller Wuth der Kampf zwischen den Abergläubigen (Starowery) und Diejenigen, welche den neueingeführten, vom Czaren ausgehenden Reformen zugethan waren, geführt. Eudoxia war in einem Hause erzogen worden, das streng an dem alten Glauben hing; es wurde also den von Sosie damit beauftragten Mönchen leicht, Eudoxia, die ohne jede Bildung und daher auch abergläubisch und bigot war, zu überreden, ihre Seele sei dem ewigen Verderben anheimgefallen, wenn sie ihren Gatten nicht von den Neuerungen, die er einführe, und die, als Erzeugniß des heidnischen Auslandes nur vom Teufel ausgehen können, abbringe. In der That, schon längst glaubte sie das Aeußerste ihres Mannes in Gefahr. Jetzt, in ihren Ansichten von der Weislichkeit bestärkt, begann sie Peter zu drängen, von den verderblichen Neuerungen abzusehen. Peters ungezügelter Charakter

litt jedoch keinen Widerspruch, selbst nicht den leisesten, den zärtlichsten, er hatte in seiner Gattin auch eine Theilnehmerin seiner weitsehenden Pläne zu finden gewünscht, wie es später die gewesene Keibegone Katharina war, die trotz ihres großen Geistes, der vielleicht wegen desselben als frühere Sklavin gewohnt war, sich vor dem stärkeren Willen zu beugen — nicht so die beschränkte Eudoxia, die nicht nachgeben wollte, wo es ihrer Meinung nach galt, ihres eigenen Seele und die ihres Mannes vor Gottes Strafgerichte zu retten. So wandte sich denn das Herz des Gatten allmählig von der Gattin ab, und die glühende Liebe ging in einen tödlichen Haß über. Peter war gewohnt, mit starker Hand Alles zu brechen, was sich nicht vor ihm beugte, so zwang er denn auch Eudoxia, sich von ihm zu trennen und in ein Kloster zu gehen, und trug den Haß, den er die letzte Zeit gegen die Mutter gefühlt, auch auf den Sohn über.

Einsam, verwaist, verwildert, wuchs Alexei, von Frauenzimmern und von Mönchen umgeben, auf. Ihm fehlte die beste und sicherste Stütze der Kindheit, die Mutterliebe. In seinem Vater aber fand er nur den strengen Richter und Tadler. Unwillkürlich wucherte auch in seinem Herzen Haß, der von den Unzufriedenen und den Geistlichen genährt wurde. Er war lernbegierig, doch fand er beinahe Niemand, der seine Verbegierde befriedigen, viel weniger fördern konnte. Sein Erzieher Menschikoff, auch Danilitsch genannt, war ja jeder höheren Bildung fern, aus dem einfachen Grunde, weil ihm das Lesen und Schreiben eine

Vertretern zu discutiren, und daß die Erzielung einer Verständigung zwischen ihm und der National-Versammlung nicht bezweifelt zu werden brauche. Dagegen versichert man in Paris selbst von der einen Seite, daß alle Bemühungen, den Grafen zu einem Compromiß zu bewegen, gescheitert seien, auf der andern Seite will man mit gleicher Gewißheit erfahren haben, Graf Chambord sei verjöhlich gestimmt und bereit, nachdem er einmal den Thron bestiegen, zu Gunsten des Grafen von Paris abzudanken. Wenn die Orleansisten sich durch solch' eine Perspektive bewegen lassen sollten, dem „Roy“ zu huldigen, so ließen sie sich auf ein sehr gewagtes Experiment ein. Denn säße Chambord einmal auf dem Throne, so würde wohl das Gefühl seiner Unentbehrlichkeit in ihm und seinen schwarzen Höfemännern so mächtig zum Durchbruch kommen, daß der Graf von Paris lange warten könnte. Bereitwillig würde er nicht abdanken, höchstens würden ihn, gewiß nicht zum Vortheile des Grafen von Paris, die Ereignisse abdanken. Uebrigens nimmt es sich gar albern aus, wenn man von einem Throne wieder herabzusteigen verspricht, ehe man ihn bestiegen hat und die Gewißheit besitzt, ihn überhaupt je besteigen zu können.

In dem ersten Wahlkampfe, der seit dem 24. Mai stattfindet, haben die Republikaner gesiegt. Auf der Insel Guadeloupe wurde der unter dem Kaiserreiche vielgenannte und heftig verfolgte Radicale Germain Cassé gewählt; Paul de Cassagne, der berüchtigte Bonapartist, von dem es bereits hieß, er sei einstimmig als Candidat angenommen worden, fiel durch.

Das Kriegsgericht für den Proceß Bazaine ist nach dem „Pester Journal“ vollständig wie folgt zusammengesetzt: Richter: die Divisions-Generale Herzog von Amale, Präsident; de Lamotte-Rouge, Baron v. Chabaud-Latour, Tripier, Martimprey, Princeteau, Martineau-Deschenez; Hilfsrichter: Die Divisions-Generale Guiod, d'Exea, Roffaire, Desjussieu de Malroy; Staatsanwaltschaft des Kriegsgerichtes: der Divisions-General Pourcet, Regierungs-Commissär; Bataillons-Commandant a. D. Martin, gewöhnlicher Commissär; Actuare: die Verwaltungs-Officiere Alla und Castres.

Die italienischen Blätter, mit Ausnahme der Organe der römischen Curie, legen die größte Verehrung über die Zusammenkunft des Königs Victor Emanuel mit Kaiser Franz Joseph an den Tag. Die „Italie“ feiert den 17. September als ein glorreiches Datum, das die Nachwelt an die wirkliche Gründung des nationalen Gebäudes Italiens erinnern werde. „Italien“, heißt es am Schlusse des betreffenden Festartikels, „hat am 17. September einen wichtigen Proceß gewonnen, indem sein Herrscher aus freiem Antriebe als legitim da anerkannt wurde, wo bisher die mächtigsten Familien-Interessen bestrebt waren, ihm dieses Recht der Legitimität zu verweigern. Da nun zwischen dem Hause Savoyen und dem Hause Habsburg jede Ursache der Reibung geschwunden ist, so ist fortan das österreichisch-ungarische Reich unser bester Freund, ebenso wie ihm Italien der ergebenste und treueste Freund sein wird.“

Das Bombardement von Cartagena hatte, laut eines „Times“-Telegrammes, am 18. noch nicht begonnen. Inzwischen hatten die im Besitze der Injurgenen befindlichen Riesen-Panzerfahrzeuge eine Razzia

unbekannte Wissenschaft war. So mußte denn der Zzarewitsch sich mit dem Unterrichte, den ihm die ihn umgebenden Mönche und Priester gaben, begnügen, und auch diese standen auf einer tiefen Stufe der Bildung. Dagegen suchten sie, um im einstigen Czar eine Stütze des alten Glaubens zu finden, in ihm eine besondere Vorliebe für theologische Studien in ihrem Sinne auszubilden. Ihre Bemühungen waren nicht vergeblich; je älter Alexei wurde, desto schärfer drückte sich seine Vorliebe für das Alterthum und sein Haß gegen das neue Rußland, daß sein Vater erschaffen wollte, aus. Auch suchte er seine Neigungen und Abneigungen nicht zu verbergen, sondern trug sie offen zur Schau, was die Klust zwischen seinem Vater und ihm immer mehr erweiterte. Nur ungern ging er zu den Hoffesten. Die von seinem Vater bevorzugten Assembléen, bei denen die beiden Geschlechter, was in Rußland bisher unerhört war, mit einander tanzten und offen verkehrten — waren ihm ein Gräuel. Am wenigsten zeigte Alexei Neigung zu kriegerischer Thätigkeit, obgleich Peter, um in ihm eine solche zu erwecken, ihn auf mehrere Feldzüge nach Polen und Vittauen mitnahm.

Raum war Alexei zum Jüngling halb herangereift, entschloß sich Peter der Große, ihn zu verheiraten. Und um ihn womöglich durch den Einfluß seiner Frau den schädlichen Einflüsterungen der ihn umgebenden geistlichen Camarilla zu entziehen, wählte er zur Frau Alexei's eine Protestantin, eine Deutsche. Diese Heirat konnte den Stoff zu einem der traurigsten No-

auf Lebensmittel in nahegelegenen Küstentädten, ohne auf erheblichen Widerstand zu stoßen, mit Erfolg ausführen können. Da sich offenbar der regierungstreue Theil der spanischen Flotte außer Stande sieht, Cartagena solche Zufuhren abzuschneiden, so schwebt die Hoffnung, Stadt und Festung im Wege der Aushungierung zur Capitulation zu zwingen, völlig in der Luft. Die Cernierung auf der Landseite dürfte in ihrer bisherigen Gestalt zu einem effectiven Bombardement noch nicht ausreichen.

Die amtliche „Turkstaner Zeitung“ meldet, daß die Grenze des russischen Territoriums gegen Khiva vorgeschoben sei, und zwar werde die Linie am rechten Ufer des Dnus bis zu dem Schluchten Monischalki hintausrücken, von wo ab man bocharisches Land vor sich hat. Früher, gleich nach der Einnahme von Chiwa, hieß es bekümmlich, Rußland werde das Gebiet am rechten Ufer des Dnus bis zu dem Flusse an Bochara abtreten, als Entschädigung des Emirs Mozaffar für die den Russen während des Marsches durch die Wüsten gewährte wirksame Unterstützung. Wie man sieht, sind die Russen seitdem anderer Meinung geworden und glauben besser daran zu thun, das Land selbst in Besitz zu nehmen.

**Die Krise in Nord-Amerika.**

Die Krise in Amerika beschäftigt in nicht geringem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit. Den Beruhigungstelegrammen sind wieder neue Mißsposten auf dem Fuße gefolgt. Es war auch voranzusehen, daß es nicht so rasch gelingen werde, dem Verderben eine Grenze zu setzen. Anerkennenswerth ist jedoch die Energie, mit welcher die republikanische Regierung der Calamität Einhalt zu thun sucht. Nordamerika ist das Land der Selbsthilfe und doch begreift der Staat, daß sich eine finanzielle Krise, liege die Schuld wo immer, nicht auf den kleinen Kreis der zunächst ins Mitleid Gezogenen beschränken läßt, daß sie vielmehr den Nationalwohlstand anfrisst, die Arbeit tödtet, die Production untergräbt und das ganze wirtschaftliche Sein dem Siechthum überliefert. Welche Reaction liegt in dem wackeren Vorgehen der amerikanischen Regierung für das Gebahren eines Theiles der Wiener Presse, der, wir wollen annehmen aus Borntheit, die Geschäfte des vom brutalen Egoismus beherrschten zerstörungssüchtigen Großcapitals verrichtete. Ist es nicht beschämend, daß wir über die amerikanische Krise schneller unterrichtet waren, als seiner Zeit die sämmtlichen in Wien anwesenden Minister (historisch) über die österreichische Krise? Die Amerikaner haben wenigstens den Trost, daß die Regierung nicht rettungslos das Land der Verarmung anheim fallen läßt.

Daß die amerikanische Krise auch für England und einen Theil des europäischen Continents verheerende Wirkungen im Gefolge haben wird, kann mit aller Sicherheit behauptet werden. Eine Million Gulden Verlust bedeutet wenig für das Haus Rothschild und wird die frommen Mitglieder des Hauses kaum veranlaßt haben, ihre Neujahrsgebete mit größerer Andacht als gewöhnlich zu verrichten. Aber die Weltkrise dürfte für jenes Haus, das im allgemeinen Unglück, gelinde ausgedrückt, seine Pflichten nicht zu erfüllen verstand, noch andere gefährliche Folgen haben. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

mane, wie ihn je des Dichters Phantasie erfunden, bieten.

Die unglückliche schöne Prinzessin Charlotte Christine Sofie von Braunschweig-Wolfenbüttel lebte damals in tiefer Zurückgezogenheit bei ihrem Vater, als einst Fürst Kurakin, der von Peter beauftragt war, unter den deutschen Prinzessinen eine Braut für den Zzarewitsch zu suchen, nach Wolfenbüttel zu einem Besuche kam, ohne den Zweck desselben zu offenbaren. Unbefangen, doch ängstlich, empfing die junge, reizende Prinzessin den Repräsentanten des russischen Czaren, der in seiner künftigen Herrscherin die Alexerin haßte.

Man kann sich denken, daß die Gesinnungen, die er der jungen, eben erst der Kindheit entwachsenen Prinzessin Charlotte entgegenbrachte, solchergestalt nicht die freundschaftlichsten waren, und doch wußte sie, ohne selbst die Absicht dazu zu haben — denn wie konnte sie in des Fürsten Herzen lesen? — ihn bald durch ihre Anmuth, ihren Geist, den reinen Hauch kindlicher Unschuld, der auf jeder ihrer Bewegungen lag, jeden ihrer Gedanken läuterte, den alten, in Ränken ergrauten Diplomaten so zu bezaubern, daß er ihr feurigster Lobredner wurde und bald im Auftrage seines Kaisers um ihre Hand anhielt.

Doch nicht Freude, Schrecken, ja Entsetzen malte sich auf ihrem Antlitze, als ihr Vater ihr verkündete, sie solle die Schwiegertochter jenes Mannes werden, der die Strelitzen zu Tausenden hatte abschlachten lassen, der seine Frau und seine Schwester in's Kloster eingesperrt hatte und einige Male nahe daran gewesen

das Wort gilt auch für das wirtschaftliche Leben.

Die Krise ist zuerst in Philadelphia am Donnerstag ausgebrochen. Ein aus Philadelphia, 18. September, datirtes Telegramm meldet:

„Messers Jay Cooke, und Comp. haben heute die Zahlungen eingestellt und sollen daran eine Panikbewegung in Waaren sowie beträchtliche Advanzen an die Northern-Pacific-Bahn Schuld tragen. Gleichzeitig wird das Fällissement der ersten Nationalbank in Washington, sowie verschiedene andere Insolvenzen gemeldet. Große Panik herrscht. Gold ist gestiegen und Fonds sind gedrückt. Nach der Behauptung des Schatzkammersekretärs hat die Regierung keine Verluste erlitten. Das Syndikatgeschäft ist ungestört.“

New-York, 22. September. Das Vorgehen der Regierung hat das Vertrauen befestigt, die Aufregung und das Bestürzen der Banken haben aufgehört; noch diese Nacht kommen der hiesigen Unterabtheilung des Schatzes 20,000,000 Doll. zu.

New-York, 22. September. Officiell wird gemeldet, daß die Regierung beschossen habe, Bonds in unbeschränktem Betrage zum Goldparcours anzu kaufen.

New-York, 22. September. Richardson hält die Panik für beendet, das Land wurde im Allgemeinen nicht in Mitleidenschaft gezogen: die Stockbörse und Geldbörse dürften morgen wieder eröffnet werden.

New-York, 22. September. Die Goldbörse ist geschlossen, alle bisherigen Goldgeschäfte werden auf Grundlage des Kurzes von 112 abgewickelt. Die Privatbanken haben ihre Geschäfte bedeutend beschränkt und handeln nur zu willkürlichen Curfen. Das Schatzamt kauft Bonds zu 111.40 in Gold, nebst Vergütung der abgelaufenen Zinsen. Eine Million Bonds ist bereits angekauft. Die Sparcassenbeamten empfehlen die Anwendung des Privilegiums, Depositen nur nach 30- oder 60tägiger Kündigung behufs Veruhigung der Aufregung zurückzahlen. Sämmtliche Banken haben ihre gegenseitiger Conti geregelt, nur drei benötigen die neuen Anleihezertificate. Trust und Compagnie zu Pittsburg haben die Zahlungen eingestellt. Die Regierung hat 2 1/2 Millionen Bonds angekauft. Die allgemeine Stimmung ist ruhig.

**Ungarns Hausindustrie.**

Im Interesse der vaterländischen Hausindustrie hat Graf Edmund Zichy sen. an den Cultus- und Unterrichtsminister August Trefort ein Schreiben gerichtet, welches wir nachfolgend sammt der Antwort des Herrn Ministers vollinhaltlich wiedergeben. — Graf Zichy's Aufschrift an den Minister Trefort lautet:

Zu den Glanzpunkten der ungarischen Ausstellung gehört gewiß auch die Section, in welcher unsere Hausindustrie in so reichem Maße vertreten ist. Forscher und Fachkennner haben sie einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt und so manche Frage wurde über die Anschaffung einzelner Gegenstände geäußert; allgemein ist man der Ansicht, daß dem Vaterlande durch die Erwerbung dieses Schatzes ein großer Dienst erwiesen worden sei.

Es lehrt ja die Erfahrung, daß sich die Originalität der Nationen in Folge der neuen Communicationsverhältnisse von Jahr zu Jahr immer mehr

war, Beide das Schicksal jener Unglücklichen theilen zu lassen, die von Mitleid mit ihrem traurigen Schicksal ergriffen, es versucht hatten, sie zu befreien! Sie sollte auf immer in jenes Land ziehen, von dem damals die abenteuerlichsten Sagen von Mund zu Mund gingen. Sie warf sich dem Vater zu Füßen, benetzte mit Thränen der Verzweiflung seine Hände und flehte ihn an, sie nicht ohne Erbarmen von sich zu stoßen und einem Manne, den sie nicht kannte und den sie nie als ihren Gatten würde lieben können, zu überliefern. Vergebens weinte sie, vergebens vermischte ihre Mutter ihre Thränen mit den ihrigen — der Herzog sagte, er könne nicht sein Wort brechen. Genug, das arme junge Mädchen wurde der Politik zum Opfer gebracht und mit dem Zzarewitsch verlobt, ohne ihn gesehen zu haben, ja, ohne daß er selbst um Rath gefragt worden wäre und seine Zustimmung zu seiner Verlobung gegeben hätte. Letzteres hielt Peter für unnöthig, Alexei war sein Sohn und mußte gehorchen.

Es war ein feuchter, kalter Herbsttag. Feiner mit Schnee vermischter Regen fiel, wurde aber so wenig als die Kälte und der bis zu den Knien reichende Noth, der die Straßen Torgau's fast unwegsam und undurchdringlich machte und zu Morästen verwandelte, von den zahlreichen Gruppen beachtet, die nach der Cathedralen von Torgau strömten, zu welcher der Thronfolger Rußlands mit der Prinzessin Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel den heiligen Bund der Ehe schließen sollte. Neugierig eilten sie das seltene Schauspiel zu sehen. Doch wie viel

verwische, und diese müße.

In die romantische die eclatante

Rußland besonders nahe steht, zeln loben hat sich öffentlich öffentlicher Farbendruck verständlich

Mein schaftlichen Hauslab, hgenstand ge daß durch ein wahrhaft

Niema rufen, als g Besitze der allen Länder Volkstrachte dieselben für Jenen, die besaßen habe

Wäre e der interessan ten Gegenstä auf die oben

Wohl t stenbedeckung ser von sch gegenwärtig Fragen zu l noch solche welche viele Wohl beförde

Ich wen der Bitte, T gelegenheit ching meiner die Güte hat am meisten auch Andere Eigentum der Sammlun Idee allmätig

Ich erla anzubieten, zu acceptiren Verfügung ste nicht für leben stere Dunkel in unveränder harren.

Buda-Pe

größer wäre i den Scenen

Früh noch in de Abends erst wa und war sofo Carlsbad ange den Knien zu Zeit sei, rück eine Kezerin h daß die Prizes Prinzen die g müssen, eine Charlotten jed behalten und j zu lassen; doch sie — wieder schluchzend gebe Heirat zu zwin wurden erhört, über zu seinem Rohrstock. Me sagte er bei sein nem Vater geh so wollte er sic

Die Tram zoger, und do Volk mit Verm einer Trauerere zweite Phigenie opfer dargebrac hatte ihr Antlitg schwollenen Aug

verwische, und daß die Hausindustrie der Manufactur und diese schließlich der Fabriksindustrie weichen müsse.

In dieser Beziehung weisen viele und besonders die romanischen Länder, wie Spanien und Italien, die eclatantesten Beispiele auf.

Rußland, dessen Hausindustrie der unserigen — besonders des slavischen Theiles derselben — ziemlich nahe steht, ferner Schweden und Norwegen haben einzelne lobenswerthe Gegenstände ausgestellt; Rußland hat sich sogar bestrebt, seine Hausindustrie durch Veröffentlichung einer kurzen Beschreibung und eines Farbendruckwerkes populär und dem großen Publicum verständlich zu machen.

Mein sehr geehrter Freund, der in der wissenschaftlichen Welt bekannte Herr Feldzeugmeister Baron Hauslab, hat mit mir einige Male über diesen Gegenstand gesprochen und hat mich aufmerksam gemacht, daß durch eine solche Publication unserem Vaterlande ein wahrhaft ausgezeichnete Dienst erwiesen würde.

Niemand ist zu einer solchen Erklärung eher berufen, als gerade mein sehr geehrter Freund, der im Besitze der reichsten, aus allen Jahrhunderten und allen Ländern stammenden Mustersammlungen von Volkstrachten und Hauseinrichtungsgegenständen ist; dieselben können Malern, Decoratoren und allen Jenen, die sich mit dem Studium der Völkertunde zu befassen haben, den reichsten Stoff bieten.

Wäre es nun nicht möglich, die Bekanntmachung der interessantesten, mit Fleiß und Umsicht gesammelten Gegenstände unserer Hausindustrie auch bei uns auf die obenbezeichnete Weise zu bewerkstelligen?

Wohl tritt leider auch hier die Frage der Kostenbedeckung in den Vordergrund; aber trotzdem unser von schweren Prüfungen heimgeführtes Vaterland gegenwärtig so viele Sorgen und so viele materielle Fragen zu lösen hat: so können und dürfen wir dennoch solche Fragen nicht gänzlich außer Acht lassen, welche vielleicht in späteren Zeiten unser materielles Wohl befördern können.

Ich wende mich daher vertrauensvoll an Dich mit der Bitte, Du mögest die von mir erwähnte Angelegenheit vor Augen zu halten und die Verwirklichung meiner anspruchslosen Idee zu bewerkstelligen die Güte haben. In solchen Fällen pflegt das Beispiel am meisten zu wirken, die Initiative wird vielleicht auch Andere anregen; da die erwähnten Gegenstände Eigentum des Landes sind und die Verpflünderung der Sammlung nicht zu befürchten ist, so kann die Idee allmählich durchgeführt werden.

Ich erlaube mir, Dir für diesen Zweck 500 fl. anzubieten, welche Summe Dir, wenn Du meine Idee zu acceptiren die Freundlichkeit hast, jederzeit zur Verfügung stehen wird. Solltest Du jedoch meine Idee nicht für lebensfähig finden, so begrabe sie in das finstere Dunkel Deines Papierkorbes und ich werde trotzdem in unveränderlicher Freundschaft und Achtung verharren.

Buda-Pest, 17. September 1873.  
Dein ergebener alter Freund  
Graf Eduard Zichy sen.

Minister Tréfort beantwortete diese Zuschrift folgendermaßen:

Mit Freude habe ich Deine an mich gerichteten werthen Zeilen von 17. d. gelesen, in welchem Du nicht nur eine kurze Beschreibung und Veröffentlichung eines Farbendruckwerkes unserer in der ungarischen Abtheilung der Weltausstellung in großem Maße vertretenen Hausindustrie beantragst, sondern zugleich mit patriotischer Bereitwilligkeit auch die Summe von 500 fl. für diesen Zweck anbietest.

Empfange meinen aufrichtigen Freundesdank für die Anregung der nach meiner Ansicht lebensfähigen Idee und für den Geldantrag. Zugleich veröffentliche ich diese Angelegenheit in den Blättern und richte die Aufmerksamkeit des Publicums auf diesen sehr bedeutenden Factor in der Geschichte unserer Cultur und hoffe, daß mein Aufruf seinen Zweck nicht verfehlen werde.

Ich theile die Angelegenheit auch dem Herr Handelsminister Grafen Josef Zichy und dem Museumsdirector Franz Pulszky mit und werde, sobald Du, lieber Freund, wieder nach Buda-Pest zurückkehrst, eine Conferenz einberufen, welche ihre Ansicht über die Art der Durchführung darlegen soll.

Zur Bedeckung der Kosten trage ich meinerseits 50 fl. bei und kann auch aus der Dotation des meiner Leitung unterstehenden Ministeriums einen Beitrag in Aussicht stellen.

Mittlerweile werden wir eine Person suchen, welche mit der Beschreibung betraut werden soll. Ueber den Stand der Angelegenheit werde ich Dich, geehrter Freund, verständigen.

Empfange meinen Gruß und den aufrichtigen Ausdruck meiner besonderen Achtung. — Buda-Pest, 21. September 1873. — August Tréfort.

Ungarische Journalstimmen.

Der Streit, der schon seit einiger Zeit in Betreff der unentbehrlich gewordenen Anleihe in den Blättern geführt wird, ob nur die für heuer nothwendige Summe zur Bedeckung des 1873er Deficits oder gleich ein größeres Anlehen auch für die folgenden Jahre aufgenommen werden, scheint noch immer nicht zur Ruhe zu kommen.

„Reform“ bringt einen vier Spalten langen Artikel in dieser Angelegenheit, worin sie sich gegen die Contrahirung einer größeren Anleihe ausspricht. Die Regierung brauche das Geld zu folgenden Posten: Zur Bedeckung des Deficits im heurigen Jahre 15 Millionen, zur Bedeckung des Deficits im künftigen Jahre 23 Millionen und Bedeckung des Ausfalles in den präliminirten Einnahmen dieses Jahres 20 Millionen. Zur Bedeckung des Einnahmefalles und zur Unterstützung der Nothleidenden im künftigen Jahre 20 Millionen; für die Szbahn 30 Millionen; für Organisation der Polizei 5 Mill.; für den neuen Cataster 5 Mill.; für die Deficits in den Jahren 1875 und 1876 circa 32 Mill., zusammen 150 Millionen. Das für den Calcul der Regierung; allein „Reform“ will diese Ausgaben nur zum geringen Theile gelten lassen und protestirt gegen die Ausgaben für die Szbahn, die Polizei, den

Cataster und die Ausfälle in den Jahren 1875 und 1876.

„Ellenör“ fordert die Regierung auf, sich authentische Informationen darüber zu verschaffen, ob in Pancsova wirklich der Beschluß gefaßt worden sei, die Gesetze über die Militärgrenze nicht als gültig anzuerkennen und wenn dies der Fall ist, mit aller Energie für die Abhörung solchen Verbrechens einzuschreiten. Wenn die Regierung sich jetzt schwach und zaghaft zeige, werde die Bewegung in der Militärgrenze immer weiter um sich greifen.

„Hon“ weist darauf hin, welche Uebel der Mangel eines geordneten Armenwesens im Gefolge habe. Der Erlass des Ministers betreffs der Witwen und Waisen der von der Cholera Dahingerafften zeige zur Genüge, wie nothwendig die Regelung des Armenwesens sei.

„Magyar Politika“ bringt einen geharnischten Artikel gegen das Erscheinen des kath. Witzblattes „Mátyás Deák“, welches nichts weiter als eine Sammlung der ordinärsten und blödsinnigsten Schmähungen sei, welche nur die Katholiken und ihre Sache compromittiren, und gegen das politische Blatt „Magyar Allam“, welches ebenso ziellos und bornirt angeblich für die katholische Sache kämpft.

Dr. F. Buda-Pest, 24. September.

Sowohl „Hon“ wie auch „Ellenör“ beschäftigen sich heute mit den größeren Dimensionen annehmenden Agitationen in der Militärgrenze und selbstverständlich möchten unsere oppositionellen Blätter der Regierung Alles in die Schuhe schieben, was angeblich durch zu große Langmuth und Schonung heute bereits ein non plus ultra an Gesetzes-Verhöhnung erreicht. — Uebrigens müssen wir den zurückhaltenden Ton als trefflich anerkennen, welcher der Szilla und Charibdis so tactvoll ausgewichen, die nur zu leicht abermals der leidigen Nationalitäten-Frage eine Physiognomie aufprägen könnte, welche einer entsprechenden Lösung diametral störend entgegensteht. Daß für eine Untersuchung plaidirt und der Regierung empfohlen wird, das Gesetz in seiner vollkommenen Ausdehnung und Realisirung walten zu lassen, dies muß selbstverständlich nur im richtigen Lichte gewürdigt werden, doch scheint es weit practischer, jene Männer zu ermutigen, die an so manchen Punkten der Grenze, namentlich in Titel, Pancsova, Weißkirchen, Babula durch Freimüthigkeit, Selbstständigkeit, Patriotismus und Ueberlegung endlich der Hoffnung Raum geben, daß die Deákpartei Achtung vor dem Gesetze und selbständiges Urtheil eine Phalanx zu bilden vermögen, an welcher noch in der eifsten Stunde eine verblendete Politik scheitern wird, deren Schlagwort vor Allen in dem einen Axiome gipfelt: die Nationalpartei verhorrescirt jede Verbrüderung, ihre Tendenz ist: Bekämpfung, Untergang des magyarischen Elementes; ihre Opportunitäts-politik lautet: temporäre Verbrüderung mit den Rumänen bis zum Momente, in welchem nach Aussage des atheistischen Propheten Miletics der republikanische Panzerbismus seine welterschütternden Trionphe feiert.

größer wäre ihre Neugier gewesen, hätten sie von den Scenen gehört, die gestern Abends und heute Früh noch in dem Schlosse zu Torgau gespielt hat. Gestern Abends erst war der Bräutigam in Torgau angekommen und war sofort zu seinem, einige Tage vorher aus Carlsbad angekommenen Vater gegangen um ihn auf den Knien zu bitten, die Heirat, so lange es noch Zeit sei, rückgängig zu machen, denn nie könne er eine Heirath heiraten. Es ist die Sitte Rußlands, daß die Prizesinnen bei ihrer Heirat mit russischen Prinzen die griechisch-katholische Religion annehmen müssen, eine Sitte, die seither stets befolgt wurde. Charlotten jedoch war es gestattet, ihre Religion zu behalten und sich nach protestantischem Ritus trauen zu lassen; doch noch in dem letzten Augenblicke hatte sie — wieder vergebens — ihren Vater krampfhaft schluchzend gebeten, sie nicht zu einer ihr verhassten Heirat zu zwingen. Weder die sie noch ihr Bräutigam wurden erhört, ja Peter griff dem Czarewitsch gegenüber zu seinem gewöhnlichen Ueberzeugungsmittel, dem Rohrstock. Alexei stand auf und entfernte sich, doch sagte er bei seinem Weggehen, wenn er auch jetzt seinem Vater gehorche und eine ihm verhasste Frau nehme, so wollte er sich an ihm rächen.

Die Trauung wurde mit großer Feierlichkeit vollzogen, und doch sah das im Dome sich drängende Volk mit Verwunderung, daß das Hochzeitsfest mehr einer Trauerceremonie glich. Als sollte die Braut, eine zweite Iphigenia, einer zürnenden Göttin als Sühnopfer dargebracht werden, stand sie da, Marmorblässe hatte ihr Antlitz überzogen und die rothgeweinten, geschwellenen Augen zeugten von vielen in Kummer und

unpäglichem Schmerze durchwachten Nächten. Neben ihr stand der Bräutigam, er war hoch, schlank gewachsen und selbst die unkleidliche damalige Uniform konnte seiner männlichen Schönheit keinen Abbruch thun; seine Züge waren schön und edel, doch zog sich ein unheimliches, fast widerliches Zucken zuweilen über seine rechte Wange, die dadurch auf Augenblicke verzerrt wurde; seine buschigen Augenbrauen waren tief gesenkt und unter ihnen bligten von Zeit zu Zeit seine Augen mit unheimlichem Feuer und ruhten mit einem kalten grausamen Ausdruck auf seiner jungen Gattin.

Bei dem darauf folgenden Gelage suchte Peter den Aegerer über das Benehmen seines Sohnes in Strömen von Wein zu ertrinken — er kannte Alexei und begriff das traurige Los, das an seiner Seite des armen, jungen Weibes harrte. Peter hatte ein wildes, rohes Herz, doch war er einer edleren Regung nicht unzugänglich. Auch jetzt begriff er die schmerzlichen Gefühle, die Ahnungen und Befürchtungen, welche das junge Weib quälten. Er stand plötzlich von seinem Plage auf, ging auf die Neuvermählte zu und schloß sie in seine Arme.

„Laß die Tränen und die Furcht, theure Tochter“, sprach er, „denn Du bist fortan meine Tochter und mußt mich als Deinen Vater betrachten, mußt mir stets sagen, was Dich quält. Ich liebe Dich schon jetzt, weil ich von Dir hoffe, daß Du mir meinen Sohn wiedergeben wirst; auch werde ich Dich gegen Alle und Jede zu beschützen wissen und wehe Dem, der es wagen wird, Dich zu beleidigen!“ fügte er hinzu, einen vielsagenden Blick auf seinen Sohn werfend, der seine Augen schen zur Erde senkte.

Bald nach der Hochzeit reiste das junge Paar nach Rußland ab, während Peter erst zum Neujahrstage in Petersburg eintraf. Fortan blieb der armen jungen Frau von Seiten ihres Mannes keine Beleidigung, keine Demüthigung erspart. Sie litt stillschweigend, denn obgleich sie in ihrem Schwiegervater stets einen väterlichen Freund fand, wagte sie es nicht, ihm zu klagen, da sie die Kluft zwischen dem Vater und dem Sohne nicht noch erweitern wollte. Die Mutter des Czarewitsch Eudoxia Kapuchin, die, obgleich von ihrem Gatten in ein Kloster verstoßen, dort frei und üppig lebte, und mit der Welt mehr verkehrte, als es sich für eine Königin ziemte, ja selbst einen viel jüngeren Mann als sie, dem Brigadier Gleboff, eine glühende Leidenschaft einzuschließen gewußt hatte, bestärkte Alexei in seiner Abneigung gegen seine „keiserliche“ junge Frau, wie gegen den Czar, seinen Vater. Und als Peter auch von seinem Sohne verlangte, er solle sich mit den Regierungsgeschäften und besonders mit dem Heerwesen bekannt machen, begann ihm dieser offenen Trotz entgegenzusetzen. Um Charlotten zu kränken, erhob er eine finnische Magd Euphrosine zu seiner Geliebten; Charlotte bewohnte den linken und er mit Aphrossia den rechten Flügel eines und desselben Hauses. Geblissentlich mied er die Gesellschaft seiner Gattin und war er gezwungen mit ihr zusammenzukommen, so sprach er mit ihr kein Wort. Zuweilen drang er betrunken zu ihr in's Gemach, um die reine, edle Frau zu beschimpfen.

... Doch wie viel

© Suda-Pest, 23. September.

Der neugewählte gr. or. romanische Erzbischof und Metropolit, Procop Svacskovics, hat gestern in Wien den Eid in die Hände Sr. Majestät abgelegt.

Finanzminister Kerkápoly hat in der vergangenen Woche ein Rundschreiben an alle Ministerien gerichtet, in welchem er dieselben mit Rücksicht auf die gegenwärtigen drückenden Finanzverhältnisse anfordert, alle jene Ausgaben, die, obwohl sie vom Reichstage votirt sind, ohne materiellen oder geistigen Nachtheil unterbleiben können, auch zu unterlassen.

Das hier erscheinende ultramontane Journal „Der Katholik“ schreibt:

„Gelegentlich der eben jetzt beginnenden Herbstversammlungen der Diöcesan-Geistlichkeit wurde die Idee angeregt, durch öffentliche Kundgebungen dem kirchlich-politischen Programme Deák's gegenüber Stellung zu nehmen. Daß dieser Gedanke nun, den wir mit hoher Genugthuung begrüßen, auch von Seite der Verreßten sympathisch aufgenommen wurde, beweist, daß wir bereits heute eine dieser erfreulichen Manifestationen begrüßen können. Die versammelte Geistlichkeit des Komarzer Bezirkes in der Erlauer Erzdiöcese erläßt nämlich eine öffentliche Erklärung, in welcher sie sich entschieden gegen das Programm Deák's ausspricht und gegen das verwerfliche Bestreben der Liberalen protestirt, den niederen Clerus in einen Gegensatz zu den Bischöfen zu stellen. Die Unterzeichner dieser Erklärung berufen sich zum Schluß auf die nationale Geschichte, welche immer und überall bezeugt, daß die kath. Geistlichen wie vor, auch ferner es verstehen werden, ihre kirchlichen und patriotischen Pflichten zu vereinen und zu erfüllen.“

Die Generalcongregation des Bihar Comitates verhandelte am 19. d. M. die bekannte Zuschrift der Stadt Arad über die Rede Franz Deák's in Angelegenheit der kirchlich-politischen Frage. Ueber die Debatte theilt „Magyarország“ Nachfolgendes mit: Josef Nagy beantragte in einer vorzüglichen Rede, das Comitatus möge in zustimmendem Sinne eine Zuschrift an den Reichstag richten. Szarukan findet keinen Grund zur Action und beantragt, nachdem er zum Nationalitätenhader nicht auch noch den Religionskrieg heraufbeschwören will, das Fallenlassen des Antrages. Der Vicegespan bedauert die Rede seiner Vorredners, insbesondere aber den Umstand, daß eine solche Rede im Berathungssaale des Bihar Comitates gehalten wurde, und nachdem er die Programmrede Deák's nicht argumentiren will, empfiehlt er, die Zustimmung zu derselben protocollarisch auszusprechen, ohne eine Petition an den Reichstag zu richten. Michael Miskolcz tritt für den Petitionsantrag ein, damit wir uns nicht mit der Erreichung eines Gesetzes verspäten, wie dies in der Nationalitätenfrage der Fall war. Komlosy stimmt gegen den Antrag. Baranyi tritt dem Antrage des Vicegespans bei, obwohl er weder ein Freund von Petitionen noch von protocollarischer Parteinahme ist. Antal, Probst im Belényeser Bezirke, spricht lauz im Geiste des „M. Allam“, die Behauptung wagen, daß jeder ehrliche Katholik ultramontan sein müsse. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, wird der Antrag des Vicegespans von der Majorität der Congregation acceptirt und damit die Zuschrift der Stadt Arad erledigt.

Neuestes

Wien, 23. September. Der österreichische Ministerath hat heute den Vorschlag des ungarischen Ministeriums wegen Aufhebung des Getreidezolles angenommen.

Wien, 22. September. Dem thatsächlichen Protest des hier accreditirten Nuntius gegen die Aufnahme des Königs von Italien am hiesigen Hofe scheint nur ein formeller Protest zu folgen. Das betreffende Schriftstück soll aus Rom auf der Nuntiaten eingetroffen sein. Zugleich soll der Nuntius auf einige Wochen in Urlaub gehen.

Wien, 23. September. Der Kaiser empfing gestern den französischen Botschafter Banneville, sein Abberufungsschreiben überreichend. — Uebermorgen machen 55 Mitglieder des internationalen Landwirthcongresses einen Ausflug nach der erzhertzoglichen Herrschaft Ungarisch-Altenburg zur Besichtigung derselben.

Berlin, 23. September. Victor Emanuel empfängt heute das diplomatische Corps. Der englische und französische Botschafter fehlen. Als der König gestern das Opernhaus besuchte, fand eine große Ovation statt; das Publicum erhob sich unter stürmischen Zurufen. Der König dankte verbindlich. Bismarck wurde bei den Empfangsfeierlichkeiten vermisst. Manteuffel ist zum Marschall ernannt worden.

Berlin, 23. September. Beim Galadiner trauft Kaiser Wilhelm „auf das Wohl des Königs von Italien, Meines Bruders und Freundes“. Victor Emanuel erwiederte „auf das Wohl des deutschen Kaisers, Meines Bruders und langjährigen Verbündeten (ancien alliés)“. Zwischen beiden Monarchen saß die deutsche Kronprinzessin, rechts vom Kaiser der Kronprinz, links von Victor Emanuel Prinz Carl, des Kaisers Bruder, gegenüber dem Monarchen saßen Molke, Minghetti, Montenucci und Benoit. Molke erhielt den Großcordon des militärischen Hausordens von Savoyen.

Berlin, 23. September. Fürst Bismarck ist noch nicht hier eingetroffen, doch wird dessen Ankauf während der Anwesenheit des Königs von Italien hier erwartet. — Der König von Italien empfing heute um 3 Uhr Nachmittags die hier anwesenden Gesandten; die Botschafter Frankreichs, Rußlands Englands und Oesterreichs sind derzeit abwesend.

Paris, 22. September. Man versichert, Graf Chambord habe auf eine an ihn in der letzten Woche von einem Deputirten der Rechten gestellte Anfrage über die ihm zugeschriebene Absicht, Italien zu bekriegen, folgendes geantwortet: „Es ist eine Thorheit, die man mir zumutet. Ich weiß, daß Frankreich keinen Krieg führen könne und daß es sich erst sammeln und constituiren müsse. Uebrigens lassen Sie nur Bismarck machen; er selbst wird sein Werk zerstören.“

Rom, 22. September. Die „Agenzia Stefani“ meldet: England, Oesterreich und Italien haben sich bereits seit längerer Zeit ins Einvernehmen gesetzt über die einzunehmende Haltung in der Suez-Commission, welche am 1. October in Constantinopel zusammentreten wird. Die Vertreter der erwähnten Mächte haben leßthin ihre diesbezüglichen Instruktionen ausgetauscht.

Rom, 23. September. Gestern Abends zogen 5000 Personen gegen das deutsche Gesandtschaftspalais, sympathische Demonstrationen veranstaltend; die Deputation, welche sich in's Palais begab, wurde von dem Gesandtschaftssecretär dankend empfangen und gebeten, sich zu zerstreuen; die Menge zog sich hierauf vor das österreichische Gesandtschaftshotel; über Intervention der Polizei sind die Demonstrirenden ruhig hie auseinandergegangen.

Madrid, 23. September. Die Conferenz zwischen Castelar, Serrano und Topete war von bestem Erfolge, läßt rasche Einigung aller liberalen Parteien hoffen.

Constantinopel, 23. September. „Levant Herald“ erfährt, Amerika verweigere die Absendung eines Vertreters zur internationalen Suezcommission. — Der Sultan verlieh dem Herzoge von Sachsen-Altenburg den Osmanicorden in Brillanten.

Suzra, 23. September. Gestern Abends ist in der Franckenstraße ein Brand ausgebrochen. Der angerichtete Schaden wird auf 60.000 Livres geschätzt.

Arad, 24. September.

Zur genauen Orientirung der Mitglieder des „Lehrervereins der Arader Gegen“ über die materiellen Verhältnisse des Vereines theilten wir nachstehend den durch den Cassier Herrn Losonczy Majos, bei Gelegenheit der Generalversammlung zur Verlesung gelangten

Rechnenschafts-Bericht

über den Cassastand des Vereines am Schlusse des Vereinsjahres 1872/3, in getreuer Uebersetzung mit. — Derselbe lautet:

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir der geehrten General-Versammlung über den Cassastand unseres Vereines Bericht zu erstatten.

Obchon der Central-Ausschuß von Zeit zu Zeit sich über den materiellen Stand unseres Vereines im Wege des durch die vorjährige General-Versammlung ausgesendeten ständigen Rechnungs-Revisions-Comitatus Kenntniß verschafft, halte ich es dennoch für meine Pflicht, über den Stand der Einnahmen und Ausgaben der geehrten General-Versammlung Rechenschaft zu geben, und dies um so mehr, da in unserem Jahrbuche die geehrten Mitglieder nicht nur keinen detaillirten, sondern, eingetretener Hindernisse wegen, nicht einmal den allgemeinen Rechnungs-Ausweis besitzen. Möge es mir gestattet sein, in diesem Berichte mich bloß auf die in den Ausschuß-Sitzungen vorgekommenen bedeutenderen Daten beschränken zu dürfen.

Einnahmen:

Mit Schluß des Vereinsjahres 1871/2 erwies sich ein Cassavorrath von 205 fl. 1 kr. Während meiner diesjährigen Cassaverwaltung, d. i. im Jahre 1872 u. 1873 stieß ein laut Beilage sub. 767 fl. 36 fr. in welcher Summe obiger vom vorigen Jahre verbliebene Vorrath mitinbegriffen ist.

Bei der Einnahme ist mit besonderer Hochachtung jener warmen Förderer der Volkserziehung Erwähnung zu thun, die unserer Sache durch ihre Gaben

Vorschub geleistet. Und zwar sind in diesem Jahre als gründende Mitglieder beigetreten:

- Sr. Hochgeborener Herr Peter v. Nagy, Obergespan des Arader Comitatus, mit 100 fl.
- Herr Stefan Simay, Ausschußmitglied, spendete 100 fl.
- Hochgeborener Herr Theodor v. Szarany spendete zur Vermehrung der Bibliothek 50 fl.
- Herr Carl Fényes mit 30 fl.
- Herr Ludwig Tisti mit 25 fl.
- Hochgeb. Herr Obergespan Franz v. Dáni 25 fl.

Die Ausgaben, wie aus der Beilage sub. ersichtlich, repräsentiren zusammen die Summe von 598 fl. 49 fr.

Die Ausgabe-Kubrik unseres so jungen Vereines nahmen besonders die für unsere Bibliothek angeschafften wissenschaftlichen Werke in Anspruch, u. zw. während im vorigen Jahre zu diesem Zwecke nur 191 fl. verausgabt wurden, sind dieses Jahr 401 fl. geopfert worden.

Auch auf dem Gebiete der Literatur hat der Verein genügende Opferwilligkeit an den Tag gelegt. In Ausfolgung von Unterstützungen ist der Verein auch nicht zurückgeblieben, insofern er seiner materiellen Lage gemäß bestrebt war, hilfsreiche Hand zu bieten.

Die Ausgaben, abgerechnet von den Einnahmen, bleibt am Schlusse des eben abgelaufenen Vereinsjahres 1872/3 ein Ueberschuß von 168 fl. 87 fr. 6 dt. W., welcher Betrag bei der Ersten Arader Sparcassa fruchtbringend angelegt ist.

Während wir einerseits der Verdienste der Protectoren mit Anerkennung Erwähnung thun, müssen wir andererseits sub. //I. zu unserem Leidwesen das Namensverzeichnis jener Vereinsmitglieder ausweisen, welche theils für dieses Jahr, theils für zwei Jahre, theils aber für alle drei Jahre mit ihren Vereinsbeiträgen im Rückstande sind.

Die Hauptsumme der Rückstände sind:

Vom Vereinsj. 1870/1 v. ord. Mitgl.	18 fl.	24 fl.
" " " unterst.	6 fl.	
" " " 1871/2 ord.	90 fl.	118 fl.
" " " unterst.	28 fl.	
" " " 1872/3 ord.	151 fl.	211 fl.
" " " unterst.	60 fl.	

Zusammen 553 fl. Bedauerenswerth ist es, daß der ausstehende Rückstand den thatsächlichen Cassastand zweifach übersteigt; dies möge aber weniger meiner Nachlässigkeit, als vielmehr der Ungunst der Verhältnisse angerechnet werden.

Wenn meine Function das erwünschte Resultat auch nicht in dem Maße erzielen konnte, wie man es für das Ausblühen des Vereines erwarten konnte, so kann dies nicht einem Verfaßnisse meinerseits, sondern der erst kurzen Dauer unserer Vereinsthätigkeit und der geringen Theilnahme des Publicums zugeschrieben werden.

Zum Schlusse erlaube ich noch die geehrte General-Versammlung, zur Ueberprüfung meiner vorliegenden Rechnungen ein sachkundiges Comitatus auszusenden und mich nach erfolgter Prüfung derselben von meinen weiteren Functionen gefälligst zu entheben.

Für das in mich gesetzte hochgeehrte Vertrauen dankend, zeichne zc. zc.

Mois Losonczy m. p. Vereinscassier.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. September.

Der Beginn zur Abhaltung der Weinlese wurde bisher in folgenden Orten des Arader Promontoriums durch die Bergstühle festgesetzt, u. z. in Bilagos, Pauzis, Gyorok, Kuvin und Kobasincz, überall am 6. October l. J.

Dem Lippaer Einwohner August Ignaz Bundschuh wurde gestattet, seinen Namen in „Patai“ umzuändern.

(Aufgehobenes Fahrmarktsverbot.) Die Esanader Comitatusbehörde hat die bisher mit Rücksicht auf die Choleraepidemie verboten gewesene Abhaltung von Bahrmärkten im Gebiete des Comitatus vom 16. d. ab wieder gestattet.

Am 21. d. M. wurde in der Graner Cathedrale der neuernannte Bischof von Szatmár, Dr. L. Schlauch, von dem Fürstprimas in feierlicher Weise consecrirt. Nachdem so alle Vorstadien durchschritten sind, wird Bischof Dr. Schlauch, der gegenwärtig in der Hauptstadt verweilt, schon binnen wenigen Tagen von seinem Bisthum auch factisch Besitz nehmen. Wie es heißt, soll das noch am Ende dieser Woche geschehen und begibt sich Bischof Schlauch zu diesem Behufe Samstag, den 27. d. M., nach seiner Residenz Szatmár. Bei dieser Gelegenheit wird der neue Bischof eine Ansprache an den Clerus in latei-

diesem Jahre

100 fl.  
100 fl.  
50 fl.  
30 fl.  
25 fl.  
25 fl.  
Summe von

191 fl.  
geopfert

hat der  
Tag gelegt.  
ist der  
er seiner  
reiche Hand

Einnahmen,  
87 fr.  
Arader Spar-

ste der Pro-  
hunen, müssen  
eidweisen das  
er ausweisen,  
zwei Jahre,  
n Vereinsbeiz-

sind :  
24 fl.  
118 fl.  
211 fl.

553 fl.  
aushaftende  
weisch über-  
Nachlässigkeit,  
se angerechnet

schte Resultat  
wie man es  
konnte, so  
nerseits, son-  
reinswirksam-  
Sublicums zu-

geehrte Gene-  
einer vorlie-  
omité auszu-  
derselben von  
entheben.

erte Vertrauen

z y m. p.  
ier.

September.  
Weinlese  
ader Pro-  
stgefest, u. z.  
ubin und  
r l. 3.

August Ignaz  
Namen in

r markt-  
tsbehörde hat  
oleraepidemie  
ermärkten im  
b wieder ge-

der Graner  
n Szatmar,  
as in feier-  
e Vorstadion  
hlauch, der  
schon binnen  
auch factisch  
ch am Ende  
hof Schlauch

l., nach seiner  
eit wird der  
rus in latei-

nischer und einen Hirtenbrief an die Gläubigen in ungarischer und deutscher Sprache veröffentlichten.

(Eine jüdische „Wallfahrt“ verbotten.) Die galizische Stadt Neu-Sandez, in welcher der bei den Juden in großem Ansehen stehende Rabbi Halberstamm residirt, pflegt gelegentlich der israelitischen Feiertage (vom 23. September bis 1. October) von vielen ungarischen Israeliten besucht zu werden. Da aber die Choleraepidemie in den westlichen Theilen Galiziens noch immer in hohem Maße grassirt, so hat die galizische l. l. Statthalterei, damit die Epidemie nicht verschleppt werde, für die erwähnte Zeit den Besuch der genannten Stadt durch fremde Israeliten untersagt. — Die an Galizien grenzenden Jurisdictionen wurden aufgefordert, die Betreffenden aufmerksam zu machen, daß sie sich diesmal des Besuches der genannten Stadt enthalten müssen.

Ueber die Abreise des Königs von Italien, von Wien schreibt der ultramontane „Magyar Allam“: „Der rechtschaffene König“, der „ausgezeichnete Gast“ hat sich gestern Abends 10 Uhr aus Wien fortgetroffen. Se. Majestät Franz Josef war genöthigt, die angenehmen und unangenehmen Folgen der Weltausstellung durchzumachen, zu genießen oder zu erdulden. Aber Ihre Majestät, unsere geliebte Königin Elisabeth, hat es zuwege gebracht, daß sie ihn nicht sah, umsonst sah sie mit dem „Re galantuomo“ an einem Tisch. In gleicher Weise handelten die Hofdamen. Ja, jetzt lesen wir den Bericht, daß auch die Gemalin des Kaisers Wilhelm, die gut erzogene Kaiserin Augusta, sittliche Kraft genug hat, von Berlin fern zu bleiben, und jetzt in der kühlen, regnerischen Saison im Bade zu verweilen, nur damit sie den asiatischen gestitteten „rechtschaffenen König“ nicht sehe. Bei dem Schönbrunnener Ballabend am 20. September war von dem katholisch gesinnten hohen Adel Niemand zugegen. Die Verwegenheit, mit welcher die Wiener preussische und jüdische Presse und das Proletariat Victor Emanuel zu fortwährender Schmach Oesterreichs feierten, wurde der österreichischen Regierung dermaßen zu viel, daß sie schon am 19. d. überall einen Wink ergehen ließ, um die Demonstration der verwegenen Ovationen zu vermindern!“ — Der Humor dieser Zeilen liegt zu sehr auf der Hand als daß wir besonders darauf hinzuweisen brauchen.

(Auswanderung.) Wie „Hon“ als ein Zeichen des in Ungarn allseitig herrschenden Elends anführt, gedenken die Bewohner dreier Dörfer im Dobosker Comitate nach der Walachei auszuwandern.

(Pater Hyacinthe — Papa.) Die kürzlich erfolgte Entbindung der Gattin des ehemaligen Pöre Hyacinthe zeigt der „Univers“ in folgender spaßhaften Weise an: „Frau Merriman, genannt Poisson, hat ihre Leibesfrucht von sich gegeben, und Herr Poisson, genannt Hyacinthe, lebt in einem anderen Beth wieder auf, Mutter und Kind befinden sich wohl und der Vater ebenfalls; nur ist er durch das Aufstoßen seines Gewissens etwas ermüdet. Es kommt ihm ganz eigenthümlich vor, Papa zu sein. Man sagt, daß er nicht gewagt hat, seinen Sohn zu taufen. — Bald erscheint ihm dieses arme Kind wie ein Ungeheuer, welches die Taufe nicht rein waschen kann; bald fürchtet er wieder, daß diese Taufe ihm den Vorwurf der Inconsequenz zuziehen könnte, denn die Taufe ist eine recht alte Geschichte für einen Neuerer; bald endlich besorgt er, daß das Sacrament dieses gestohlene Kind den Katholiken entführen und der Kirche einen Haarfüßler wiedergeben könnte. Die Mutter Hyacinthe aber denkt inmitten aller dieser Klagen und sucht ihrem Püppchen ein wohl ausfortirtes Kinderzeug zu verschaffen, ohne daß es sie was kostete. Zu diesem Behufe läßt man unter den frommen Damen von Genf folgendes Rundschreiben circuliren: (folgt ein Brief mehrerer Genfer Damen an ihre Freundinnen, in welchem für ein der Frau Poisson darzubringendes Geschenk gesammelt wird).

(Eine fürchterliche Scene spielte sich am vergangenen Samstag Abends in der Wienerischen Menagerie in Whitby ab. Es waren mehrere hundert Menschen in der Schaubude, als herzerreißende Schreie hörbar wurden. Es entstand eine Panique. Die Leute, fürchterlich erregt, drängten en masse nach dem nahen Ausgange und versuchten, durch andere Mittel zu entkommen. Draußen schrie man, daß eine der wildesten Bestien die Stäbe seines Käfigs durchbrochen habe, und die Aufregung unter der draußenstehenden Menge war kaum weniger intensiv als der drinnen. In dem Gedränge nach der Thüre wurden viele Personen, namentlich Frauen, verlegt, und die Verwirrung wurde durch den Umstand erhöht, daß ein Paar Kamelle den Thürweg versperrten. Inzwischen dauerten die Schmerzschreie fort und man entdeckte, daß ein armer Junge, Namens Vanglen, in die Klauen eines großen Tigers gelangt war. Der Tiger war wüthend und machte große Anstrengungen, um den Burtschen durch die Stäbe des Käfigs zu ziehen. Die Bestie knurrte fürchterlich und mit dem Jammergeschrei des Knaben mengten sich die Ausrufe der

Menge und das Angstgeschrei halbbohnmächtiger Frauen kurz die Scene war eine der fürchterlichsten Art. Einige Männer holten glühende Eisenstangen herbei, während Andere die Bestie mit ihren Stöcken und Regenschirmen bearbeiteten und Alles thaten, was in ihrer Macht stand, um den Tiger zu zwingen, seine hilflose Beute fahren zu lassen. Schließlich ließ das Thier, nachdem es eine derbe Tracht Schläge erhalten, den Knaben los, worauf er hilflos und ohnmächtig durch Blutverlust durch die Menge hindurch weggetragen wurde. Er leidet an großen Schmerzen und man befürchtet, er werde den Gebrauch eines seiner Arme einbüßen. Ein Wärter wurde ebenfalls schwer verlegt. Einer der Elephanten versetzte ihm einen Schlag, der seine Rippen zerschmetterte.

(Neue Variation über einen alten Späß.) Von einem Berliner Komiker wird folgender Späß erzählt: „In einem Gasthause kam der Komiker mit einem redseligen Provinzbewohner zusammen, dessen Ansprachen sich derselbe nur durch folgende List erwehren konnte: „Mich soll es nur wundern“, sagte der Provinziale, „ob Falk die Ultramontanen mit seinen Kirchengesetzen unterbringen wird.“ — „Falk? Falk?“ erwiderte H., „wer ist Falk?“ — Der Andere schwieg, völlig erstaunt. Nach etwa fünf Minuten begann er wieder: „Noon soll ja nach den Comereen gehen, gerade jetzt, wo Victor Emanuel nach Berlin kommt — das, ist doch merkwürdig!“ — „Noon? Noon? Was für ein Noon?“ fragte der Komiker mit dem größten Ernste der Welt, „ich habe noch nie etwas vom Noon gehört.“ Dieser Unwissenheit gegenüber verstummte der alte Herr auf eine Viertelstunde, dann wagte er einen neuen Versuch. „Meinen Sie, daß Bismarck mit nach Wien geht?“ Der Kaiser reist doch im November zu Kaiser Franz Josef auf Besuch.“ — „Bismarck? Bismarck?“ fragte jetzt der Komiker, „zum Donnerwetter, Herr, denken Sie denn, daß ich die ganze Freundliste im Kopfe habe, wie Sie?“ — „Na Sie kennen den Bismarck nicht“ fragte der Erstannte, „dann wissen Sie an Ende auch nicht, wer Adam gewesen ist?“ — „Adam! O, vielleicht doch! Können Sie mir nicht seines Vaters Namen sagen?“

(Gegenklage.) Ein sonderbarer Proceß wird gegenwärtig vor dem Friedensgericht zu Sarclat (Dordogne) in Frankreich verhandelt. Ein lebensüberdüssiger Mann war eben im Begriffe, sich auf dem Heuboden eines Wohnhauses zu erhenken, als die Eigenthümerin desselben das Vorhaben rechtzeitig bemerkte und durch Abschneiden des Strickes verhinderte. Der Ehemann belobte wegen dieser Handlung seine Frau höchlichst, forderte jedoch im Namen derselben von dem Geretteten 2000 Francs Belohnung. Letzterer weigert sich nicht allein, diese Summe zu zahlen, sondern hat vielmehr eine Gegenklage eingereicht, welche eine gleiche Summe Schadenersatz dafür fordert, daß man ihn unbefugterweise verhindert habe, zu sterben.

(Pater Ceresa, Präfect des Barnabitencollegiums in Monza, welcher der Knabenverführung angeklagt war, ist dieses Verbrechen, begangen an 25 Zöglingen des Collegiums, überwiesen und zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt worden.

(Auch eine Verwandtschaft.) Die Hilburghausener „Dorfzeitung“ hat folgendes ausgeklügelt: Der Polizeidiener ist der Mann der Ordnung. Die Ordnung ist die segensreiche Himmelstochter. (Vgl. Schiller.) Folglich ist der Polizeidiener der Schwiegerjohn des Himmels.

An der pr. Unter-Realschule

in Arad geschehen die Einschreibungen der Schüler für das nächste Schuljahr am 29. und 30. September, und am 1., 2. und 3. October von 9 bis 12 Uhr Vorm. und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags in der Directionskanzlei. Die Wiederholungsprüfungen werden am 1., 2. und 3. October Nachmittags abgehalten. Arad, am 19. September.

Soh. Kötter, Director.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 24. September. (Getreide.) Der hohen israelitischen Feiertage halber war das Geschäft in den letzten Tagen ganz belanglos. Die Stimmung blieb flau. — Preise unverändert zur letzten Notiz.

Arad, 24. September. Spiritus rusig. En gros nominell 74—74½ sammt Faß, en detail 72 ohne, 75 sammt Faß.

Berlin, 21. September. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — (Orig. Ber.) Das Wetter behielt im Laufe dieser Woche seinen veränderlichen Charakter bei. Die dieswöchentlichen Feldberichte bestätigten die früheren Mittheilungen und bringen nur erneute Klagen über die stärker auftretende Kartoffelsäule.

Effectiv-Weizen wurde reichlicher zugeführt und mußte zu billigeren Preisen erlassen werden.

Für Effectiv-Roggen zeigte sich jedoch etwas regerer Begehr und scheiterten größere Umsätze nur am mangelnden Angebot. — Im Terminhandel herrschte große Lustlosigkeit; Umsätze blieben deshalb sehr gering und wurden kleinere Cursschwankungen nur durch die Vorgänge im Effectivmarkt hervorgerufen.

In Hafer blieben die Zufuhren sehr gering und mußten etwas bessere Preise angelegt werden.

Rübsöl erlitt durch den Druck der ferneren Kündigungen eine weitere Curssermäßigung.

Spiritus, zu Anfang der Woche in Folge mangelnder Cocowaare zu höheren Curven lebhaft gehandelt, erfuhr in den letzten Tagen auf Grund der durch die hohen Preise zahlreich an den Markt gebrachten Quantitäten Cocowaare und der sich allseitig zeigenden Realisationslust eine bedeutende Werthermäßigung, die aber allgemein für schnell vorübergehend gehalten wird.

Wien, 23. September. (Vorsteuermärkte.) Das Geschäft in diesem Artikel geht mit dem Vorschreiten der kühnen Herbstzeit einer Besserung entgegen. Die Nachfrage für schwere Bafonnyer war heute ziemlich lebhaft und gelang es auch den Eigern um fl. 1 per Centner höhere Preise zu erzielen. Dagegen ist das Geschäft für Schmalz und Speck matt geblieben, es fehlt nachgerade an Gebern, die aus ihrer Reserve ungern hervortreten. Wir notiren: Schwere Bafonnyer fl. 28½, bis 29, geringere fl. 27 bis 28, Frischlinge fl. 26 bis 28 und fl. 30 per Centner lebend, Schmalz mit fl. 32 bis 33½ ohne Faß, Speck mit fl. 33 bis 34 per Centner gehandelt. Auftrieb: 1144 schwere, 676 mittlere Bafonnyer und 612 Frischlinge, Summe 2432 Stück.

Wiener Börse vom 23. September. Aus dem gleichen Anlasse der jüdischen Feiertagen wegen war die heutige Vorbörsen ebenso geschäftslos als die gestrige; jedoch war die Stimmung im Hinblick auf die beruhigenden Berichte sämmtlicher auswärtigen Börsen eine ziemlich zuversichtliche.

Im Folge der beschränkten Umsätze konnten die wenigen gehandelten Effecten nur geringfügige Erhöhungen erzielen. Creditactien wurden zu 227.50, Union zu 135 abgeschlossen; Anglo waren nominell 168.50, Vereinsbank 47.

Unter den Baubanken besserten sich Allgemeine österreichische Baugesellschaft von 70.50 bis 72, Wiener Baugesellschaft von 116 bis 117, Bauverein von 32.25 bis 33; Steirische Baubank waren 10.

Am 11 Uhr blieben: Creditactien 227.50, Unionbank 135, Baubank 72, Bauverein 33.

Zu Beginn der Mittagsbörse war die Geschäftslosigkeit eine allgemeine; für Bankpapiere waren die frühern Curven behauptet, während Bauwerthe billiger ausgebaut waren; Allgemeine Baubank reagierten bis 71, Bauverein bis 32.25.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten:

Creditactien 228, Anglobank 167, Union 134.50, Handelsbank 103, Vereinsbank 47, Vönderbankverein 105, Allgemeine Baubank 71.25, Bauverein 32.50, Anglo-Baubank 116.75, Wechsel-Baubank 18.50, Briggittenauer 27.50, Union-Baubank 64, Lombarden 171, Staatsbahn 338, Napoleons'dor 9.06, (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 228.50, Anglo 167.50, Franco —. —. Union 134.50, Nordbahn 205.75, Lombarden 171. —. Staatsbahn 338. —. Carl-Ludwig-Bahn 216.50, Tramway 220. —. Napoleons'dor 9.06. Unverändert.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 24. September. Getreidegeschäft. Prompter Weizen unverändert und flau. Herbst-Weizen fl. 7.10—15. Hafer fl. 1.77—78. Korn fl. 5.60—65. Mais fl. 4.75—80. Frühjahrs-Weizen fl. 7.55—60. Frühjahrs-Hafer fl. 2.2—03. Termine geschäftslos und flau. Kohlerep fl. 11.25, Banater Reps fl. 10.37.

„Der Anker“. Geschäftsausweis für den Monat August 1873. In diesem Monate wurden 390 Anträge zur Versicherung von fl. 577,456 eingereicht, und zwar: 262 Anträge zur Versicherung von fl. 436,714 auf den Todesfall, und 128 Anträge zur Versicherung von fl. 140,742 auf den Erlebensfall.



„Ihr seid ein wenig rasch in Euren Handlungen, Ritter de Baillly“, wandte sie sich zu diesem, „und ich dürfte wohl etwas mehr Rücksicht in meinen Gemächern erwarten. Aber die Gegenwart meiner holden Maria mag Fürbitte für Euch thun, und so soll Euch vergeben sein, ich mag Euch diese Stunde nicht trüben. Und Ihr, Maria, nehmt meinen innigsten Glückwunsch hin, mögt Ihr Eure Wahl nie bereuen, wofür ich Euren Bräutigam verantwortlich mache.“

Sie umarmte Maria, die leichenblaß da stand, kaum noch wissend, was um sie her vorging. Aber die Berührung der Kurfürstin gab ihr ihre Besinnung und den ihr angeborenen Muth wieder. Heiße Zornesröthe färbte ihre Wangen und ihre Stimme zitterte vor innerer Erregung, als sie jetzt, dem Ritter einen Blick der tiefsten Verachtung zuwerfend, entgegnete:

„Sie irren sich, Durchlaucht, wenn Sie jenen Mann als meinen Bräutigam erblicken.“

„Maria, Fräulein von Degenfeld“, unterbrach die Frau Kurfürstin sie drohend, „Sie werden doch nicht wagen, meine Augen Lügen zu strafen? Habe ich Sie nicht in den Armen des Ritters de Baillly gesehen? Oder glauben Sie, am pfälzischen Hofe würde die Sitte so geringe geachtet, daß Liebshäften an der Tagesordnung sind? Nein, ich fordere jetzt von Ihnen, daß sie dem Manne Ihrer Wahl die Hand zum Bunde für's Leben reichen, oder ich sehe mich in die Nothwendigkeit verjast, Sie als eine Verirrte sofort zu entfernen und nach Schloß Degenfeld zurückkehren zu lassen.“

Maria hielt sich nur noch mit Mühe aufrecht. Die Worte der Kurfürstin trafen sie wie ein Donner- schlag, aber in demselben Augenblicke war es ihr auch, als habe sie einen tiefen Blick in den sie umgebenden Abgrund geworfen und als sehe sie diejenigen, die ihr denselben geöffnet. Sie sah sich gefangen und ahnte sie auch nicht den Grund, so fühlte sie doch, daß sie einer schlan angelegten Intrigue zum Opfer fallen sollte.

„Durchlaucht wollen mich verdammen, noch ehe Sie mich gehört haben und ich muß also annehmen, daß die genügendsten Beweise meiner Unschuld nicht hureichen werden, mich Ihnen in einem anderen Lichte zu zeigen. Ich kann also nur wiederholen, daß ich mit jenem Manne nichts gemein habe und ihm nie die Hand zum Bunde für's Leben geben werde. So schicken Sie mich denn mit Schimpf und Schande beladen in die Heimat zurück, ich kann es nicht ändern und werde es mit Muth zu ertragen wissen.“

Die Kurfürstin konnte einen leichten Schrei nicht unterdrücken, während der Ritter beschämt in den Hintergrund trat. Das hatten sie nicht erwartet und als das junge Mädchen sich so ruhig und sicher gegenüberstehen sahen, mußten sich Beide geischen, wie tief sie unter ihr standen. Aber eben ihre Machtlosigkeit über Maria reizte die Frau Kurfürstin zu neuem Zorn und ließ sie sich abermals geloben, diesen Trotz zu brechen.

„Magst Du denn Deinen Willen haben, elendes Geschöpf“, murmelte sie leise und fügte dann laut hinzu: „Verlassen Sie meine Gemächer und erwarten Sie in den Ihren meine weiteren Befehle zu ihrer Abreise.“

Maria verbogte sich stumm und schritt dann mit erhobnem Haupte hinaus. Die Worte der Frau Kurfürstin würden keine Aenderung erleiden, das mußte sie, und ebenso, daß man alles anbieten werde, jetzt ihren Ruf zu untergraben. Fast gebrochen an Körper und Seele sank sie auf dem einfachen Sopha in ihrem Gemache nieder und machte ihrem gepreßten Herzen durch einen Thränenstrom Luft. Sie war wieder plötzlich von der vermeintlichen Höhe innerer Zufriedenheit herabgestürzt, sie fühlte, daß das liebevolle Benehmen der Frau Kurfürstin Lug und Trug geweien, um sie desto sicherer in ihr Verderben zu stürzen. Hilflos stand sie da. Niemand trat für das in Ungnade gefallene Fräulein in die Schranken — Niemand erbarmte sich ihrer Jugend und Verlassenheit.

Maria schluchzte laut auf und vergrub ihr Gesicht in beide Hände. Nirgend's ein Ausweg; wie sie auch sann und sann, sie sah keine Möglichkeit, sich von dem schmähtichen Verdachte, eine Liebshaft mit dem Ritter de Baillly unterhalten zu haben, zu reinigen.

Doch plötzlich schien ein Gedanke ihr Gehirn zu durchkreuzen, rasch sprang sie auf, trocknete die noch immer hervorströmenden Thränen und glättete sorgfältig ihr Haar und ihren Anzug. Ja, es gab noch Gerechtigkeit am pfälzischen Hofe, es lebte ein Mann, der offene Ohren und ein mildes Herz für die Klagen seiner Untergebenen hatte. Nur er konnte ihren Ruf retten, nur der Kurfürst konnte sie in seinen Schutz nehmen.

Hinter einem Haufen schwerer Actenstöße saß der Kurfürst Carl Ludwig in seinem Arbeitscabinet. Die grünseidenen Vorhänge waren zusammengezogen, um ein mildes Dämmerlicht zu erhalten. Der Kurfürst hatte den Kopf in die linke Hand gestützt, während die rechte emsig bemüht war, mit der Feder verschiedene Figuren auf das Papier zu zeichnen.

Er sah blaß und leidend aus und bisweilen senkte er tief und schwer auf. Das Leben hatte ihm in letzter Zeit wenig Freuden gebracht; nicht allein, daß seine auswärtigen Angelegenheiten ihm viel Sorge machten, auch seine Häuslichkeit befriedigte ihn immer weniger. Erholungsfunden in den Gemächern seiner Gemalin gab es für ihn nicht mehr; ihr launenhaftes Wesen, das immer mehr zunahm, ließ ihn ihre Gegenwart fliehen und sich immer mehr von der Welt und ihren Freuden zurückziehen. Nur noch wenig Sonnenblicke gab es für sein verdüstertes Dasein, wenn er in der Ferne die glöckereine Stimme der kleinen Maria hörte, oder ihre zarte Gestalt unten in Schloßgarten an der Seite seiner Gemalin vorübergehen sah.

Gesprochen hatte er sie nur vorübergehend. Carl Ludwig war ein zu ehrenhafter Charakter, um sich in Gefahr zu begeben, auch nur in Gedanken gegen seine Gemalin zu sündigen, aber es war ihm unmöglich, Maria gegenüber kalt zu bleiben, so sehr er sich auch zu beherrschen strebte. Darum sehnte er jetzt fast den Augenblicke herbei, der sie für immer seinem Gesichtskreis entrücken werde, seine junge Gemalin sofort nach der Hochzeit an den glänzenden Hof Frankreichs zu führen. Zwar hatte er dem holden Wesen einen andern, ihrer würdigen Gatten gewünscht, aber sie liebte ihn ja so leidenschaftlich, wie ihm die Kurfürstin gesagt, daß sie nicht von ihm lassen wollte.

Wie weh ihm der Gedanke that, daß sie einen Mann leidenschaftlich liebte! Der Kurfürst konnte sich nur mit Gewalt zur ruhigen Entjagung zwingen, die ihm doch gezeime, und er fühlte, daß ihm noch manche qualvolle Stunde bevorstand, bis er wieder Ruhe haben würde. Ruhe vor sich selber — Ruhe vor seinem eigenen Herzen — Ruhe vor der vorwurfsvollen Blicke seiner Gemalin, welche mit scharfem Auge den Zustand seines Innern errath.

Ein leises Klopfen an die Thür seines Cabinets schreckte den Kurfürsten aus seinem Sinnen empor. Unwillig über die Störung wollte er sich erheben, als schon die Thür geöffnet wurde und eine Frauengestalt die Schwelle überschritt. Der Kurfürst ergriß krampfhaft die Lehne seines Sessels, ein dichter Nebel legte sich vor seine Augen — ihm gegenüber stand Maria von Degenfeld.

Maria blieb mit gesenkten Augen, das liebliche Antlig von Purpurröthe überglössen, an der Schwelle stehen. Vergebens suchten Beide nach Worten, vergebens wollte der Kurfürst sich zur Ruhe und Besonnenheit zwingen, er dachte und sah nichts als sie, die seine Seele ganz erfüllte, er fühlte ihre lebenswarme Gegenwart, hörte das Rauschen ihres seidenen Gewandes.

„Verzeihung, Durchlaucht“, stotterte Maria endlich. „Verzeihung, daß ich zu Ihnen eindringe — ich konnte nicht anders. Haben Sie Mitleid mit mir, Durchlaucht, seien Sie gerecht und dann lassen Sie mich fort — weit fort von hier.“

Sie brach in Thränen aus und diese brachten den Kurfürsten wieder zu sich.

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen, Maria? Was bedeutet dies?“ rief Carl Ludwig aus, indem er das weinende junge Mädchen zu einem Sessel führte, auf welchen sie erschöpft niedersank.

„Gerechtigkeit, Durchlaucht! Ketten Sie mich vor dem Ritter de Baillly!“

„Ihrem Verlobten?“ fragte der Kurfürst erstaunt.

„O, nun ist Alles verloren!“ schrie Maria auf. „Auch Sie hat man schon mit diesem Lügengewebe umspinnen! So bleibt mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben.“

Eine sondersare Ahnung tauchte in dem Kurfürsten auf.

„Beruhigen Sie sich, Maria“, sagte er sanft. „Was es auch sei, Gerechtigkeit soll Ihnen werden. Theilen Sie mir mit, was Sie zu mir führt, was mit dem Ritter de Baillly geschehen ist und dann werden wir weiter sprechen.“

Getröstet trocknet sich Maria die Thränen, und dann versuchte sie, dem Kurfürsten Alles mitzutheilen, was sie selbst von ihrer ersten Begegnung mit dem Ritter de Baillly an wußte, bis zu dem Augenblicke, wo die Kurfürstin sie so schonungslos verdammt.

Als sie geendet, sagte der Kurfürst mit vor Zorn bebender Stimme:

„Gehen Sie, Maria, Sie haben mein Wort, daß Ihnen kein Haar auf Ihrem Haupte gekrümmt wird — ich werde als Ihr Beschützer auftreten, wenn die Frau Kurfürstin ihre Pflicht vergessen sollte. Was

den Ritter anbetrifft, so wird er am morgenden Tage den Hof verlassen und es gewährt mir eine unendliche Beruhigung, daß sie ihm nicht als sein Weib folgen. Ja, man hat mir gesagt, daß der Hof in kürzester Zeit mit der Nachricht Ihrer Verlobung überrascht werden solle und ich habe es geglaubt, wenn auch mit tiefem Schmerz, daß Sie Ihr schuldloses Herz jenem Glenden hingegeben. Danken Sie Gott, daß Sie den Reizen dieses ehrvergessenen Menschen entgangen sind. Im Uebrigen steht es Ihnen frei, meinen Hof zu verlassen, wann Sie wollen, ja ich werde selbst dafür sorgen, daß Sie bald in Ihr wohniges Schwabenland zurückkehren können, wo keine Intriguen Ihnen gefährlich werden.“

Seine Stimme zitterte so, daß Maria ihn erstaunt ansah, zugleich aber vor der Gluth, womit er sie anblickte, ihre Augen zu Boden senkte, während flammende Röthe ihre Wangen übergoß. Eine sonderbare Angst schnürte ihr die Kehle zusammen, sie vermochte kein Wort des Dankes über ihre Lippen zu bringen, noch die Augen wieder zu ihm zu erheben und doch schauderte sie zusammen vor der Leidenschaft der Blicke, die sie auf sich ruhen fühlte. Halb bewußtlos erhob sie sich und schritt der Thür zu, ohne daß der Kurfürst sie noch länger zu halten versuchte.

Am darauf folgenden Morgen war die Kurfürstin Charlotte nicht wenig erstaunt, ihren Gemal bei sich zum Frühstück eintreten zu sehen, da es in letzter Zeit ganz unterblieben war. Es berührte sie peinlich und anfangs wagte sie ihn kaum anzusehen, aber keine Sylbe verrieth ihr, daß ein anderer Grund als den, sie zu sehen, ihn hergeführt habe und so fand sie bald ihre Ruhe und Besonnenheit wieder.

Sie war sehr lebenswürdig und zuvorkommend gegen ihren Gemal, erkundigte sich theilnehmend nach seinem Befinden und begann bald eine lebhaftere Conversation, in welche der Kurfürst sich anscheinend vertiefte. Erst nach Beendigung des Frühstücks warf er leicht die Frage nach dem dienstthuenden Fräulein hin.

Die Kurfürstin verfärbte sich leicht, doch entgegnete sie, ohne sich zu bestimmen:

„Das Fräulein von Degenfeld leidet an einem leichten Kopfschmerz und da habe ich ihr erlaubt, in ihrem Gemache bleiben zu dürfen. Das arme Fräulein ist augenblicklich oft leidend, und mich beunruhigt der Gedanke, ob sie das vermeintliche Glück an der Seite ihres Verlobten wohl findet, da sie mit übertriebener Angst vermeidet, daß eine Kunde von ihrer Liebe in die Oeffentlichkeit dringt.“

Der Kurfürst preßte fest die Zähne zusammen und ein Blick zorniger Verachtung streifte seine Gemalin, aber sie bemerkte es nicht und fuhr fort:

„Ich habe mir schon vorgenommen, ihr den Vorschlag zu machen, auf kurze Zeit nach Schloß Degenfeld zurückzukehren, um sich durch diese Trennung zu prüfen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich sie von dieser Verbindung abbringen könnte, obgleich es mir nicht angenehm ist, daß sich das Fräulein mit kindischem Leichtsin in ein Liebesverhältniß stürzt, das nicht mit einer Verbindung endigt und es freut mich nur, daß die übrigen Herren und Damen des Hofes noch nichts Bestimmteres wissen.“

Kaum vermochte der Kurfürst sich noch zu bezwingen, aber er wollte klar, recht klar in dieses Gewebe von Lügen sehen und darum entgegnete er ruhig:

„Und haben Ew. Durchlaucht nie früher davon eine Ahnung gehabt?“

„Nie.“

„Frau Kurfürstin!“

Der Kurfürst unterbrach sie so drohend, daß sie erschreckt inne hielt und eine tiefe Blässe ihr Gesicht bedeckte.

„Frau Kurfürstin“, wiederholte der Kurfürst und unaussprechliche Verachtung lag in seinen Mienen, „ich habe mit tiefem Schmerz Ihre unliebenswürdigen Eigenschaften bedauert, aber nie habe ich geglaubt, daß sich die Kurfürstin Charlotte zur schändlichen Intrigue erniedrigen, daß sie zur Lüge ihre Zuflucht nehmen würde, um ihr Ziel zu erreichen. Wir werden fortan getrennt wohnen. Der Ritter de Baillly verläßt heute den pfälzischen Hof auf Nimmerwiederkehr, Fräulein Maria von Degenfeld wird auf ihr Schloß zurückkehren, um sie vor Ihren Anschlügen zu sichern.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenbergs  
Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steitger'schen Hause.

Von der hohen Landesstelle concessionierte  
**HANDELS-LEHRANSTALT**  
 Szechenyigasse Nr. 8.

Der neue Lehrkurs beginnt  
**Mittwoch den 25. October 1. J.**  
 Einschreibungen und Aufnahmen der Schüler fin in dem  
**25. September bis 15. October 1. J.**  
 im Institutlocale, u. z. Vormittags von 9 bis 12 und  
 Nachmittags von 3 bis 5 Uhr ununterbrochen fort.  
 Für Kostzöglinge nur, in dem mit dem Institute verbundenen  
 Pensionate auf das Beste versehen.  
 Ausführliche Programme und sonstige Auskünfte erteilt bereit-  
 willigt.  
 Arad, im September 1873.

**Hermann Hirschl,**  
 Director.

(818-2,5)

**Ölfa-eladás.**

Közírré tétetik, miszerint az aradi m. k. faraktárban  
 697 1/2 öl búkhasábfá 10 frt 62 kr.  
 116 1/2 öl eserhasábfá 10 frt 62 kr.  
 95 öl tölgyfa 9 frt 72 kr.

bácza mellett, 1873. évi szeptember 22-től kezdve el-  
 adandó.

Az aradi m. k. faraktári  
 gondnokság.

(825-1,3)

Abdruck aus der „Deutschen Zeitung“ vom 8. Juli 1873, Nr. 546

Die gegenseitige  
**Lebens-Versicherungs-Bank „Patria“**

hat ihrem landesfürstlichen Commissar eine Bilanz vorgelegt, welche  
 darthut, daß die Bank allen Vorfängeschäften fern steht, und in  
 ganz solider Weise gehend, durch die Vorkrisis keinerlei Ver-  
 luste erlitten hat; auch ist dieselbe bei keinem Fallimenten theilhaftig.  
 Ihr Effectenbesitz besteht aus Silber-Prioritäten, Silber-Fian-  
 dbriefen, Silber-Rente, Communal- und Donau-Regulirungs-An-  
 lehen und in sonstigen staatlich garantirten und hypothekarisch  
 sicherstellten Werthen, die einem Cours-Verluste nicht unterworfen  
 sind. Die baaren Fonds sind bei der „Niederösterreichischen Es-  
 compre-Gesellschaft“ und bei der Credit-Anstalt“ hin verlegt.  
 Die obige Bank ist in Arad vertreten durch Herrn

**Ignaz Duschak.**

Mit Bezug auf obige Kundmachung beehre ich mich anzuzei-  
 gen, daß ich von der Pestherstraße in die Capellengasse Nr. 21  
 übersiedelt bin, und alle in die Lebensversicherungsbranche einschlä-  
 gigen Aufträge übernehme.

**Ignaz Duschak.**

(822-2,3)

**Vermiethung.**

Das Haus Nr. 9 in der Schlangengasse, bestehend aus einer  
 bequemen Wohnung und allen Nebencalitäten, dann Stallung  
 etc., ist **stündlich** zu vermieten und das Nähere zu erfragen bei  
 dem Eigenthümer

**Carl Barth,**  
 Koblenplatz Nr. 6.

(821-2,3)

**SCHUL-ANZEIGE.**

Endesgefertigte beehrt sich den p. t. Eltern anzuzeigen,  
 daß in ihrem

**Mädchen-Erziehungs-Institut**

der Unterricht **am 1. October 1. J. beginnt.**  
 Großen Mädchen wird auch bloß wieder Unterricht in Hand-  
 arbeiten, besonders aber im Kleidermachen, Zuschneiden  
 u. s. w. erteilt, Schlangen-Gasse, im **Walcher'schen**  
 Hause.

**Biri Wetschl,**  
 Inhaberin des Instituts.

(327-1,2)

**G**in junger Mann, der ge-  
 genwärtig in einem Ex-  
 peditions- und Commis-  
 sions-Geschäfte serirt,  
 wünscht eine Comptoiristenstelle,  
 unter beiderlei Ansprüchen in  
 einem Verreide-Commissions- und  
 Expeditions-Geschäfte oder in einem  
 Assurance-Bureau. Geneigte An-  
 träge wolle man unter Chiffre  
 „Spediteur 60“ poste restante  
 Neab Ungarn richten.

**Kundmachung.**  
 Für Világos wurde die Abhaltung der heutigen Weinlese  
 auf den 6. October 1. J. bestimmt; der ordentliche Jahres-  
 Bergstahl aber wird am 12. October 1. J. Vormittags  
 9 Uhr, in der Kankel des Herrg. Notariats abgehalten, wozu die  
 geachteten Herren Weinrenten-Bezirger höflichst eingeladen werden.  
 Világos, 23. September 1873.

**Michael Novitzky,**  
 Bergbauamann.

(828-7,3)

**Zu vermieten**

im Schreier'schen Hause, Hauptplatz Nr. 22, ein  
 schönes geräumiges Gewölb sammt Wohnung vom 1.  
 Mai 1874 an, dann 2 Wohnungen, die sofort zu beziehen sind.  
 Ferner ein Schreier'schen Hause, Hauptstrasse Nr. 19,  
 eine Gartenwohnung, und eben dorthin ein vis-à-vis dem Ge-  
 treidemarkte gelegenes grosses Magazin.  
 Nähere Auskunft erteilt **Jacob Schreyer,** Hauptplatz  
 Nr. 22, im 1. Stock.  
 Arad, im September 1873.

(813-2,3)

**CARL LÖWY,**  
 Doctor der Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe und  
 Augenheilkunde.  
 beehrt sich anzuzeigen, daß er vom 25. September 1. J an  
 gefangen seine Praxis angereichen  
 Ordinirt von 1 bis 3 Uhr Nachmittags, Hauptplatz  
 Nr 3, II. Stock.  
 (832-1,4)

**Hausverkauf.**

Das Bauerliche Haus Nr. 3. in der Kreuzgasse ist aus freier  
 Hand unter guten Bedingungen zu verkaufen.  
 Näheres bei dem städtischen Baufiscurator Herrn Daniel Käl-  
 man, oder bei dem Vormund Herrn Josef Edmüller, sowie auch  
 bei den betreffenden Erben.

(808-3,3)

**Sichere Hilfe für Männer!**

Geschwächte und Impo-  
 tente finden gründliche  
 Belehrung und reelle Hilfe  
 in dem bereits in 74 Auf-  
 lagen (über 200.000  
 Exemp.) verbreiteten Buche:  
 „Dr. Retau's Selbstbe-  
 wahrung Zuverlässigster Rathgeber bei allen durch  
 Onanie Ausschweifung und Anstreckung entstandenen  
 Krankheiten und Zerrüttungen des Nerven- und  
 Zeugungs-systems.“ Mit 27 Abbildungen. Preis 2/6  
 Zu bekommen in jeder Buchhandlung, in Leipzig in G. Poenicke's Schul-  
 buchhandlung, in ARAD in M. KLEIN Jun. Verwechsele man  
 das Buch nicht mit anscheinend ähnlichen, jedoch auf schmutzige  
 Speculation berechneten Broschüren.  
 Dem Buche verdanken allein binnen 4 Jahren 13000 Per-  
 sonen Gesundheit und neues Leben. — Über die Größe des Ver-  
 kehrs nur den Regierungen zur besondere Dankschrift besorgt.  
 (71-78)

**Concurs.**

Die Buchhalter-Stelle an der  
 Neu-Arader Sparcassa ist zu besetzen,  
 dieselbe ist mit einem Jahresgehälte  
 von 1200 und den statutengemä-  
 ßen Lantienem dotirt. Bewerber wol-  
 len ihre gehörig instruirten Gesuche  
 spätestens bis 4. October 1. J. bei  
 der gefertigten Direction einreichen.  
 Die Direction der  
 Neu-Arader Sparcassa.

(826-2,3)

**Licitations-Kundmachung**  
 Auszug.

Von Seite des k. k. Kasern-Commandos der Festung  
 Arad wird am 18. October 1873, um 9 Uhr  
 Vormittags, zur Sicherstellung der hierelbst in den  
 Jahren 1874 bis Ende 1876 erforderlich werdenden nach-  
 stehenden Verpachtungen in der Wohnung des Herrn Kasern-  
 Commandanten Major von Döpfner des 33. Infanterie-Regi-  
 ments (Festung-Commando Quarrés 1. Stock Nr. 160)  
 öffentliche Licitations abgehalten werden, u. zw.  
 Ueber Verpachtung der Weißbäckerei in der Festung Arad  
 und  
 Markelenderei zum Badehanse,  
 Die „allgemeiner“ Bedingungen können in den in Alt-  
 und Neu-Arad und in der Festung affigirten Kundmachun-  
 gen eingesehen werden.

(814-2,3)

Von Bohus'schen Hause, Hauptplatz Nr. 36, ist eine  
 Gassenwohnung im 1. Stock vom 1. November  
 zu vergeben.  
 Näheres zu erfragen bei

**M. Brüll,**  
 Jurweller.

(816-2,3)

**Árverési hirdetmény.**

Alóírt hivatal által ezennel közírré tétetik, miszerint  
 a fönlaki, eszlai és harkályi erdők 1873 évi vágássaiban vis-  
 szamaradt törzsek és pedig:  
 a fönlaki erdőben f. é. october hó 4-én és 16-án,  
 a eszlai erdőben f. é. october hó 6-án és 24-én,  
 a harkályi erdőben pedig f. é. oc.ober hó 27-én,  
 ahely színén árverés útján a legtöbbet igézőnek el fogják adani.  
 Mire venni szándékozók készpénzzel ellátva a jelzet  
 időben és helyen illően meghivatnak.  
 Pécskán, 1873. szeptember 20-án.

(830-1,3)

Pécskai magy. kir. erdőhivatal.

Freit  
 Prä  
 Ganzjährig  
 Halbjährig  
 Vierteljährig  
 ...  
 für  
 mit täglicher  
 ins H  
 Halbjährlich  
 Vierteljährlich  
 Monatlich  
 Von ein  
 Arader Zeit  
 Expeditionen  
 Abonnements  
 folgenden M  
 Die Prä  
 einfinden zu  
 Bei G  
 sich de  
 bediene  
 dieselbe  
 zu Gef  
 Arad,  
 In der ch  
 Tag zu Tag u  
 hofft, dieses  
 rismus und die  
 gen Bewohner  
 gegen zu führen  
 tuelle Entwickl  
 ben, zu heben,  
 unerträglich.  
 schönes Handwe  
 ausüben, haben  
 verlegt, wo ihne  
 Das Volk wird  
 gierung aufgesta  
 um seine Erpar  
 ties und Confor